

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Schreckens-Nacht

[urn:nbn:de:bsz:31-358776](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-358776)

Schicksal die Theilnahme aller Christen, aller Menschenfreunde erregt, das fortwährend noch allein diesen ungleichen Kampf zu bestehen hat, und samt kräftiger vereinter Dazwischenkunft der christlichen Mächte, diesem Blutvergießen ein Ende zu machen, mit Schmerz und Kummer sehen muß, wie christlich europäische Schiffe die Türken bey allen Gelegenheiten unterstützen. Dem Negropier Ibrahim Pascha ist es gelungen, schon eine geraume Zeit mit einer beträchtlichen Armee, die von Europäern erzogen ist, in das Innere von Morea einzudringen, das Land zu verwüsten, und die Bevölkerung, die nicht entflieht, zu vernichten. Der griechische Hr. Bischof Germanos, der von der Höhe des Berges Ithoma mit Entsetzen sahe, wie mehr denn 100 mit Truppen, Mund- und Kriegs-Vorrath beladene Schiffe, unter dem Schutze der Kriegsschiffe der christlichen Mächte, zur Unterstützung der gelandeten Barbaren ankamen, rief bey diesem Anblicke aus: Ist den Europa der christlichen Religion abgefallen? Haben die Könige, welche durch das Kreuz des Erlösers regieren, dahin gebracht werden können, ihre Flaggen dem Nachfolger der Kalifen zu leihen? — Gott der Barmherzigkeit! eröffne die Augen der Könige, die 300,000 Christen dem Schwerte der durch europäische Anführer disciplinirten und angeführten Sklaven Aegyptens überliefern.

Zimmerlin ist es eine auffallende Erscheinung unserer Zeit, zu bemerken, daß wenn einerseits die Regierungen des christlichen Europa's ruhige Zuschauer bey diesem Kampfe bleiben, ein desto regerer Eifer, den unglücklichen Griechen Unterstützungen zuzuführen zu lassen, sich unter allen Ständen in verschiedenen Ländern äußert; ganz kürzlich wurden in Paris freiwillige Regimenter eröffnet, in welche sich selbst französische Prinzen einzeichneten; ein gleiches geschah in fast allen Städten Frankreichs und in den Niederlanden. Eine erfreuliche Nachricht für jeden Griechenfreund war bey dem Schlusse dieser Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Länder Europa's, das hochberzige Privat-Unternehmen des durch seine Marias-Kenntnisse und persönlichen Muth berühmten englischen Lords Cochrane, welcher seit mehreren Jahren in Süd-Amerika sich dem Kampf für Unabhängigkeit in diesem Welttheile widmete, jene Gegenden verließ, und in England so eben einen Vertrag mit

dem Griechen-Komite eingieng, um, in Verbindung mit dem eben so bekannten General Robert Wilson, mit einer aus wenigstens fünf Schiffen bestehenden Flotille, mit allem Nöthigen versehen, eine Expedition nach Griechenland zu unternehmen. Diese Schiffe sind größtentheils alte Linienfahrer aus der schwedischen Marine, und wurden von Privatpersonen, für Rechnung des Griechen-Ausschusses zu London, gekauft. Gegen Ende August soll der Lord wirklich abgereist seyn, begleitet mit den herzlichsten Wünschen und unbegrenztem Vertrauen in das Gelingen dieser bedeutenden Hilfe.

Während die Land-Armee in Griechenland mit abwechselndem Glücke kämpft, und ihren Unterdrückern überall hartnäckig den Sieg streitig macht, behauptet die griechische Marine fortwährend ihr Uebergewicht über die türkische Seemacht, welche beständig mit ihren leichten Schiffen dieselbe umschwärmen, und ihr allen erdenklichen Schaden zufügen.

So ständen die Sachen Anfangs Septem-ber; möchten wir im nächsten Kalender unsern Lesern einen erfreulichen Ausgang dieses Felder nur zu lange dauernden Kampfes mittheilen können.

Wir rufen hier noch unsern Lesern die zu Ende Octobers und Anfangs Novembers 1824 erlebte denkwürdige ungewöhnliche Ueberschwemmung ins Gedächtniß, die überall entsetzlichen Schaden anrichtete, und dessen Spuren in manchen Gegenden immer noch sichtbar sind. Die Wohlthätigkeit zeigte sich bey dieser Gelegenheit im schönsten Lichte, denn von allen Seiten wurden Unterstützungen an Geld, Lebensmittel und Kleidungen gesammelt, und an die Bedürftigsten ausgetheilt.

Im nämlichen Jahre, den 19. November wuchs die Newa bey Petersburg, durch die Sturmwinde an ihrem Abfließen ins Meer gehindert, in der Nacht zu einer solchen fürchterlichen Höhe, daß Petersburg in einem Augenblicke unter Wasser stand, tausende von Menschen und Vieh umkamen, und ein unermeßlicher Schaden verursacht wurde. Die prächtigen Gärten um Petersburg und die Dörfer auf einige Meilen weit, sind von Grund aus zerstört, und wie abgemäht. Die gesammelten Steuern betragen in Petersburg nach einigen Tagen schon an 11 Millionen Rubel.

Eine ähnliche, eben so fürchterliche und un-erwartete Ueberschwemmung hatten die Kü-

stebemohner in Holland bis gegen Hamburg hinauf auszusehen; das Meer, durch Sturmwinde gegen die Küsten gedrängt, überstieg zu Anfang Februars 1825 alle Dämme und setzte Dörfer und Felder, die sie versäumte, unter Wasser; es werden Jahre vergehen, ehe aller Schaden reparirt ist. Aber eben so thätig wurden Beiträge in den Niederlanden veranstaltet, und der höchsten Noth dadurch gesteuert.

Verdient irgend noch ein Beispiel thätiger Menschlichkeit und Wohlthätigkeit angemerkt zu werden, so ist es das allgemeine Bestreben, mit welchem alle Städte Frankreichs sich be-

eiferten, den Einwohnern der neulich im Jura-Departement abgebrannten Stadt Salins zu Hilfe zu kommen, woselbst in den letzten Tagen des Monats July beynabe die ganze Bevölkerung von 12,000 Seelen ihrer Wohnungen beraubt wurde. Man schätzt die Kosten des Wiederaufbaues dieser verbrannten Stadt auf wenigstens 6 Millionen; aber alles läßt hoffen, daß in kurzem diese beträchtliche Summe in Frankreich zusammengebracht werden wird, und diese Stadt, schöner wie zuvor, als ein sprechendes Denkmal von Gemeinnutz sich aus ihren Ruinen erheben wird.

Die Schreckens-Nacht.

(Mit einer großen Abbildung.)

Einem deutschen Offizier, der im Jahr 1808 den unglücklichen Krieg von Spanien mitsmachte, wiederholte folgende Begebenheit, deren Erzählung unsern Lesern nicht unangenehm seyn wird. Wir wollen ihn selbst reden lassen:

Ich wurde einst, nebst mehreren andern Truppen, mit einem Reiterzuge zum Sicherheitsgeleite einer großen Fahrt von Wagen beauftragt, die, mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf besetzt, nach dem vier Meilen von uns entfernten Saragoßa zog.

Es war ein schöner Morgen, als wir in bester Ordnung unsern Weg antraten. Mehrere Stunden lang gieng es gut und ruhig fort, und so kamen wir endlich in ein Thal, das, so weit das Auge reichen konnte, sich immer mehr und mehr verengte. Bald mußte die Kelterer abhagen, und die Pferde führen. Unwillkürlich waren alle Gemüther zum Anlegen bereit und die Säbel wie zum Einhalten gerichtet, als es auf einmal hinter unserm Rücken knallte; gleich darauf pfiff eine Kugel an meinen Ohren vorbei, und ein anhaltendes Lauffeuer prasselte hinter uns her. Reiter und Roß wälzten sich schwer verwundet über einander. Alles wimmelte von Menschen auf den Höhen, die Felsenstücke herabrollten und mit schußgewissen Büchsen die Verspannungen niederschossen. Eine Kanone, auf eine Felsenplatte aufgeföhren, sandte den Tod in zahllosen Kartätschen in unsere verworrenen Reihen.

Ich kannte das Ding wohl; es war Mina's Guerilla, die sich mit mehreren an-

dern vereinigt hatte, um uns zwischen diesen Felsenwänden ein sicheres Grab zu bereiten.

Erst als ich mich auf einen der einsamen Hüfen, die längs den Büschen aufgestellt waren, meine Klinge trank spanisches Blut; unter den Hüfen meines Rosses krümmte sich mancher Feind meines Lebens; da stürzte das muthige Thier, von einem Lanzenstich durchbohrt, nieder. Der Haufer warf sich zugleich über mich; ich ward gefangen.

Bey der Art von Krieg, den die Spanier gegen uns führten, war solch ein widriges Kriegsloos gewöhnlich mit der entehrendsten Behandlung, und endlich mit dem schmachlichsten, martervollsten Tode verbunden. Auch hätte ich, noch während, wie ich war, mich mit ihnen herumgebalgt, bis sie mich erwürgt hätten, aber sie hatten mich im Nu die Arme gebunden, und so mußte ich dann, mit mehreren andern Unglücksgenossen, dem gewissen Verderben entgegen gehen.

Den ganzen Tag gieng's unter der brennenden Sonne immer den höhern Gebirgen zu. Gegen Abend kamen wir in ein Dorf, das mitten in einem schönen, blühenden Thale lag.

Ich und noch zwanzig meiner Unglücksgesährten wurden in ein großes Haus, das mitten im Dorfe lag, geführt.

Als wir in das Haus traten, kam uns ein schöner, ällicher Mann, dunkeln Haarses und bräunlich-blasser Gesichtsfarbe, mit funkelnden Blicken rasch entgegen. Als er mich sah, stuzte er augenscheinlich, was mich nicht wenig befremdete. Sein Auge wurde

Schicksal die Theilnahme aller Christen, aller Menschenfreunde erregt, das fortwährend noch allein diesen ungleichen Kampf zu bestehen hat, und statt kräftiger vereinter Dazwischenkunft der christlichen Mächte, diesem Vurvergiesen ein Ende zu machen, mit Schmerz und Kummer sehen muß, wie christlich europäische Schiffe die Türken bey allen Gelegenheiten unterstützen. Dem Aegyptier Ibrahim Pascha ist es gelungen, schon eine geraume Zeit mit einer beträchtlichen Armee, die von Europäern exercirt ist, in das Innere von Morea einzudringen, das Land zu verwüsten, und die Bevölkerung, die nicht entflieht, zu vernichten. Der griechische Hr. Bischof Germanos, der von der Höhe des Berges Ithoma mit Entsetzen sahe, wie mehr denn 100 mit Truppen, Mund- und Kriegs-Vorrath beladene Schiffe, unter dem Schutze der Kriegsflotte der christlichen Mächte, zur Unterstützung der gelandeten Barbaren ankamen, rief bey diesem Anblick aus: „Ist den Europa der christlichen Religion abgefallen? Haben die Könige, welche durch das Kreuz des Erlösers regieren, dahin gebracht werden können, ihre Flaggen dem Nachfolger der Kalifen zu leihen? — Gott der Barmherzigkeit! eröffne die Augen der Könige, die 300,000 Christen dem Schwerte der durch europäische Anführer disciplinirten und angeführten Sklaven Aegyptens überliefen.“

Zimmerhin ist es eine auffallende Erscheinung unserer Zeit, zu bemerken, daß wenn einerseits die Regierungen des christlichen Europa's ruhige Zuschauer bey diesem Kampfe bleiben, ein desto regerer Eifer, den unglücklichen Griechen Unterstützungen zuzuleihen zu lassen, sich unter allen Ständen in verschiedenen Ländern äußert; ganz kürzlich wurden in Paris freiwillige Register eröffnet, in welche sich selbst französische Prinzen einzeichneten; ein gleiches geschah in fast allen Städten Frankreichs und in den Niederlanden. Eine erfreuliche Nachricht für jeden Griechenfreund war beym Schlusse dieser Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Länder Europa's, das hochherzige Privat-Unternehmen des durch seine Marine-Kenntnisse und persönlichen Muth berühmten englischen Lords Cochrane, welcher seit mehreren Jahren in Süd-Amerika sich dem Kampf für Unabhängigkeit in diesem Welttheile widmete, jene Gegenden verließ, und in England so eben einen Vertrag mit

dem Griechen-Komite einglang, um, in Verbindung mit dem eben so bekannten General Robert Wilson, mit einer aus wenigstens fünf Schiffen bestehenden Flotille, mit allem Nöthigen versehen, eine Expedition nach Griechenland zu unternehmen. Diese Schiffe sind größtentheils alte Linienschiffe aus der schwedischen Marine, und wurden von Privatpersonen, für Rechnung des Griechen-Ausschusses zu London, gekauft. Gegen Ende Augusts soll der Lord wirklich abgereist seyn, begleitet mit den herzlichsten Wünschen und unbegrenztem Zutrauen in das Gelingen dieser bedeutenden Hilfe.

Während die Land-Armee in Griechenland mit abwechselndem Glücke kämpft, und ihren Unterdrückern überall hartnäckig den Sieg streitig macht, behauptet die griechische Marine fortwährend ihr Uebergewicht über die türkische Seemacht, welche beständig mit ihren leichten Schiffen dieselbe umschwärmen, und ihr allen erdenklichen Schaden zufügen.

So ständen die Sachen Anfangs Septembers; möchten wir im nächsten Kalender unsern Lesern einen erfreulichen Ausgang dieses leider nur zu lange dauernden Kampfes mittheilen können.

Wir rufen hier noch unsern Lesern die zu Ende Octobers und Anfangs Novembers 1824 erlebte denkwürdige ungewöhnliche Ueberschwemmung ins Gedächtniß, die überall entsetzlichen Schaden anrichtete, und dessen Spuren in manchen Gegenden immer noch sichtbar sind. Die Wohlthätigkeit zeigte sich bey dieser Gelegenheit im schönsten Lichte, denn von allen Seiten wurden Unterstützungen an Geld, Lebensmittel und Kleidungen gesammelt, und an die Bedürftigsten ausgetheilt.

Im nämlichen Jahre, den 19. November wuchs die Nawa bey Petersburg, durch die Sturmwinde an ihrem Abfließen ins Meer gehindert, in der Nacht zu einer solchen fürchterlichen Höhe, daß Petersburg in einem Augenblicke unter Wasser stand, tausende von Menschen und Vieh umkamen, und ein unermeßlicher Schaden verursacht wurde. Die prächtigen Gärten um Petersburg und die Dörfer auf einige Meilen weit, sind von Grund aus zerstört, und wie abgemäht. Die gesammelten Steuern betragen in Petersburg nach einigen Tagen schon an 11 Millionen Rubel.

Eine ähnliche, eben so fürchterliche und unerwartete Ueberschwemmung hatten die Kü-

stenbewoh
hinauf au
winde geg
Anfang J
Dörfer un
Wasser; d
Schaden
den Beyr
und der h
Verdien
Menschen
zu werden
mit welch

(A
Einem d
den ungl
machte, t
berer Er
genehm s
reden lass

Ich w
Truppen,
heilsgelei
besehligt,
bedarf be
von uns

Es war
bester Ded
rere Stur
fort, und
das, so n
immer mel
die Ketter
Unwillküh
legen bere
hauen ger
unserm N
eine Kuge
ein anhal
uns her. I
verwunde
von Men
stücke her
Büchsen
Eine Kan
fahren, so
schen in u

Ich kan
na's Gu

stenbewohner in Holland bis gegen Hamburg hinauf auszusiehen; das Meer, durch Sturmwinde gegen die Küsten gedrängt, überstieg zu Anfang Februars 1825 alle Dämme und setzte Dörfer und Felder, die sie versandete, unter Wasser; es werden Jahre vergehen, ehe aller Schaden reparirt ist. Aber eben so thätig wurden Beiträge in den Niederlanden veranstaltet, und der höchsten Noth dadurch gesteuert.

Verdient irgend noch ein Beyspiel thätiger Menschenliebe und Wohlthätigkeit angemerkt zu werden, so ist es das allgemeine Bestreben, mit welchem alle Städte Frankreichs sich be-

eiferten, den Einwohnern der neulich im Jura-Departement abgebrannten Stadt Salins zu Hülfe zu kommen, woselbst in den letzten Tagen des Monats July beynabe die ganze Bevölkerung von 12,000 Seelen ihrer Wohnungen beraubt wurde. Man schätzte die Kosten des Wiederaufbaues dieser verbrannten Stadt auf wenigstens 6 Millionen; aber alles läßt hoffen, daß in kurzem diese beträchtliche Summe in Frankreich zusammengebracht werden wird, und diese Stadt, schöner wie zuvor, als ein sprechendes Denkmal von Gemeinsinn sich aus ihren Ruinen erheben wird.

Die Schreckens-Nacht.

(Mit einer großen Abbildung).

Einem deutschen Offizier, der im Jahr 1808 den unglücklichen Krieg von Spanien mitmachte, wiederfuhr folgende Begebenheit, deren Erzählung unsern Lesern nicht unangenehm seyn wird. Wir wollen ihn selbst reden lassen:

Ich wurde einst, nebst mehreren andern Truppen, mit einem Reiterzuge zum Sicherheitsgeleite einer großen Fahrt von Wägen befehligt, die, mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf befrachtet, nach dem vier Meilen von uns entfernten Saragossa zog.

Es war ein schöner Morgen, als wir in bester Ordnung unsern Weg antraten. Mehrere Stunden lang gieng es gut und ruhig fort, und so kamen wir endlich in ein Thal, das, so weit das Auge reichen konnte, sich immer mehr und mehr verengte. Bald mußte die Reiterey abhaken, und die Pferde führen. Unwillkürlich waren alle Gewehre zum Anlegen bereit und die Säbel wie zum Einschlagen gerichtet, als es auf einmal hinter unserm Rücken knallte; gleich darauf pffif eine Kugel an meinen Ohren vorbey, und ein anhaltendes Lauffeuer prasselte hinter uns her. Reuter und Roß wälzten sich schwer verwundet über einander. Alles wimmelte von Menschen auf den Höhen, die Felsenstücke herabrollten und mit schußgewissen Büchsen die Bespannungen niederschossen. Eine Kanone, auf eine Felsenplatte aufgefahen, sandte den Tod in zahllosen Kartätschen in unsere verworrenen Reihen.

Ich kannte das Ding wohl; es war Misana's Guerilla, die sich mit mehreren an-

dern vereinigt hatte, um uns zwischen diesen Felsenwänden ein sicheres Grab zu bereiten.

Erboßt warf ich mich auf einen der einzeln Haufen, die längs den Büschen aufgestellt waren. Meine Klinge trank spanisches Blut; unter den Hufen meines Rosses krümmte sich mancher Feind meines Lebens; da stürzte das muthige Thier, von einem Lanzenstich durchbohrt, nieder. Der Haufe warf sich zugleich über mich; ich ward gefangen.

Bey der Art von Krieg, den die Spanier gegen uns führten, war solch ein widriges Kriegsloos gewöhnlich mit der entehrendsten Behandlung und endlich mit dem schmähtlichsten, martervollsten Tode verbunden. Auch hätte ich, noch wüthend, wie ich war, mich mit ihnen herumgebalgt, bis sie mich erwürgt hätten, aber sie hatten mir im Nu die Arme gebunden, und so mußte ich dann, mit mehreren andern Unglücksgenossen, dem gewissen Verderben entgegen gehen.

Den ganzen Tag gieng's unter der brennenden Sonne immer den höhern Gebirgen zu. Gegen Abend kamen wir in ein Dorf, das mitten in einem schönen, blühenden Thale lag.

Ich und noch zwanzig meiner Unglücksgesährten wurden in ein großes Haus, das mitten im Dorfe lag, geführt.

Als wir in das Haus traten, kam uns ein schöner, ällicher Mann, dunkeln Haarses und bräunlich-blasser Gesichtsfarbe, mit funkelnden Blicken rasch entgegen. Als er mich sah, stüzte er augenscheinlich, was mich nicht wenig befremdete. Sein Auge wurde

Die Schreckens-Nacht.



sicht
wie
von
den
den
Hän
lich
verh
Ei
Hälf
gest
jeder
leins
Es
öffne
der H
in den
mich
minste
durch
teud,
Gebäu
Gang,
Auf ei
eiserne
mich,
warf si
Ich
zu fass
Hände
ich un
licht, v
Ganze
schung
einer h
goff ihr
minst,
möße.
Jahre l
bade, J
einen U
einen Ju
zwei S
eine men
Schreck
len, das
und das
sok in
Nun
besond,
senden
welchem
Raum b

sichtbar sanfter, und nicht ohne Nahrung, wie ich zu bemerken glaubte, wand er sich von mir gegen den Befehlshaber der Truppen, die uns geleitet hatten, und sprach von dem kriegerischen Vorfall, der uns in ihre Hände geliefert hatte. Hierauf wurden wir in die verschiedenen Gemächer des Hauses vertheilt.

Eine große Schüssel Reis hatte mit der Hälfte ihres Inhalts unsern wüthen Hunger gestillt. Nach genossener Mahlzeit legte sich jeder in seinen Winkel, seines letzten Stündleins gewärtig.

Es war schon Nacht, als sich die Thüre öffnete, und jener Herr, mit einer Leuchte in der Hand, herein trat. Er sah sich eine Weile in dem Zimmer um, dann gieng er rasch auf mich los, faßte mich bey der Hand, und winkte mir, ihm zu folgen. Er führte mich, durch seine Mienen Stillschweigen gebietend, über den Hof in ein altes, finstres Gebäude. Hier gieng es durch einen langen Gang, eine schmale, tiefe Treppe hinunter. Auf einmal standen wir vor einer kleinen eisernen Thüre. Der Alte öffnete sie, stieß mich, ehe ich es verfuß, hinein, und warf sie krachend wieder hinter mir zu.

Ich wußte mich den ersten Augenblick kaum zu fassen. Mir war's, als ob der Mörder Hände sich über mich erhüben, und so griff ich unwillkürlich vorwärts in das Zwielicht, welches auf eine schauerliche Weise das Ganze erhellte. Endlich hob sich die Täuschung, die Gegenstände wurden klarer. An einer hohen Decke hing eine Lampe, und goß ihr zweifelhaftes Licht durch ein geräumiges, von zwey Säulen getragenes Gemölbe. Uebrigens keine Spur, daß hier Jahre lang ein menschliches Wesen gehaust habe. Ich glaubte mit jeder Bewegung in einen Abgrund zu stürzen, prüfend setzte ich einen Fuß vorwärts, da klirrten Ketten, und zwey Schritte vor mir sprang, lautbeulend, eine menschliche Gestalt empor. Trotz meines Schreckens, hatte ich bald Grund zu bemerken, daß sie an die Wand angeschlossen sey, und das ohres und herzerreißende Scheul zerfloß in einem leisen Wimmern.

Nun war ich über den Ort, wo ich mich befand, außer allem Zweifel. Zu einem Rasenden mußte ich mich gesperrt; aber zu welchem Zwecke, das war mir ein Räthsel. Kaum hatte ich diese Entdeckung gemacht,

als ich in der Ferne ein wildes Rufen mehrerer Stimmen und Waffengeklirr vernahm. Das Gerümmel kam näher. Befreyer waren es nicht, darüber wurde ich bald mit mir einig; also war es die Losung zum Morde der Unfern. Ich glaubte von weitem die Verwünschungen, den Jammer der Unglücklichen zu hören.

„He da!“ rief plötzlich eine Stimme schon ganz nahe, und ich empfahl Gott meine Seele. „hier ist eine Thüre. Licht her! brecht auf! schlägt ein!“ In einem allgemeinen Gebrülle verloren sich seine ferneren Worte; wie ein Donnerschlag rollte es die Treppe hinunter, da sprang der Wahnsinnige auf, und rief, die Ketten mit Wuth zusammenschlagend: „Was wollt ihr Unglücklichen? daß ja keiner mit der Spitze seines Fingers die Klinke dieser Thüre berühre, ich schwöre es Euch bey des Königs Leben, er fährt zur Hölle!“

„He! da wären wir übel angekommen,“ schrie dieselbe Stimme, welche früher nach Licht gerufen hatte, „hier ist das Gemölbe, wo der tolle Jeronimo haust. Zurück! das könnte einem von uns übel bekommen,“ und lautpolternd hörte ich den wüthenenden Haufen sich entfernen.

In einer äußerst unbestimmten Gestalt schien jetzt mein besseres Schicksal vor mir zu schweben, als der Wahnsinnige in eine neue weit fürchterlichere Wuth ausbrach. Er mußte mich, aufmerksam durch die freudige Bewegung, die ich nach der Entfernung der Mörder gemacht hatte, bey dem dämmernden Lichte bemerkt haben, und schrie, daß das weite Gemölbe schauerlich wiederhalte: „Das ist des Feindes verhaßte Gestalt; er selbst, der Bösewicht, und ich hier! Ich gefangen und in Ketten! O alle ihr unterirdischen Mächte, schlägt todt! schlägt todt!“ Und nun rief er so gewaltsam an den Fesseln, daß mir das Sehen und Hören vergieng. Die Lampe war ausgegangen, das vermehrte noch das Schauderhafte dieser Scene. Plötzlich hörte ich ihn stürzen, sich wieder aufraffen. Gott im Himmel! er war los.

Nichts war der Wuth zu vergleichen, mit der er gegen die Wände rannte, und das ganze Gebäude durchmaß. Er mußte mich treffen. Ich sprang auf; nur auf Gott und meinen starken Arm konnte ich nun vertrauen. „Er oder ich!“ das war mein einziger Gedanke.

Die Raschheit, mit welcher ich aufsprang, hatte ihm den Platz, wo ich mich befand, verrathen. Als ob ihm das hellste Licht geleuchtet hätte, stürzte er auf mich zu, und bald fühlte ich mich wie von Löwenklauen ergriffen. Jetzt, da ich mit dem Wüthenden rang, fühlte ich erst, wie viel körperliche Kraft mir das Bewußtseyn meines Unglücks geraubt hatte. Ich war noch vor kurzem der ringfertigste Mann unter hundertern meiner Kameraden, jetzt hatte ich Mühe, mich unter den Armen des Rasenden zu erhalten.

Schon fühlte ich mein Blut aus mehreren Wunden rinnen. Er hatte seine Zähne in meine rechte Schulter geschlagen. Seine linke Hand, mit langen Nägeln, gleich Adlersklauen bewaffnet, wüthete an meiner Brust. Ich raffte meine letzten Kräfte zusammen, hob ihn, noch Ringerstute, hoch über mich, und wollte ihn zu Boden schmettern; (man sehe die vorsehende große Abbildung) da strauchelte ich, der ich schon geschwächt war, mit des grimmmigen Feindes Last, und sein eigenes Uebergewicht warf auch mich zur Erde nieder.

Jetzt war ich verloren. Noch ein Gedanke an Gott — da sprang lautfrachend die Thüre auf, und mit ängstlicher Hast, eine brennende Fackel in der Hand, trat der alte Herr ein.

„Alphonso!“ rief er mit fürchterlicher Stimme, und heulend ließ der Rasende von mir ab, und verkroch sich scheu in einen Winkel. „Lebt Ihr noch, Unglücklicher!“ rief er, näher zu mir tretend und mich beleuchtend; kaum vermochte ich ihm mit einem schwachen Laute zu antworten.

„Seyd ruhig,“ fuhr der alte Herr fort, „und haltet hier eine kleine Weile die Fackel.“ Hierauf schrie er auf Alphonso los, der immer schmerzlicher wimmerte, je mehr sich ihm der Alte näherte. Ohne ein Wort zu verlieren, nahm er die Ketten, die der Unglückliche von sich geworfen hatte, und umschlang ihn, so, daß er sich nicht zu rühren vermochte. Nun kehrte er zu mir zurück, hob mich mit freundlichen Worten auf, und führte mich langsam aus diesem Orte des Entsetzens.

Wir giengen denselben Weg zurück, den wir gekommen waren; aber, heiliger Gott! über die blutenden Leichname meiner Kameraden und Kriegergenossen, die in den ab-

scheulichsten Verstümmelungen in den Gängen umherlagen. „Diesen Ablick konnte ich Euch nicht ersparen!“ sprach der Alte, ohne ein gefährliches Aufsehen zu erregen. „Mir graute, er sah es, und fuhr mit sanfter Stimme fort: „Es ist vorden, Ihr habt nichts ähnliches zu fürchten. Erholt Euch, wir beyde sind allein im Hause; die rächenden Banden sind weiter gezogen; das Dorf ist leer.“

Der treffliche Herr führte mich in ein Zimmer, löschte seine Fackel aus — es war Morgen — gieng hinweg, kam aber bald mit einer Flasche Madera zurück; wahrhaftiger Gott! ich sah es — er hatte gewint.

„Trinkt,“ sagte er, und man sah es, daß er nicht mehr sprechen konnte. Ohne zu zittern, oder einen Tropfen zu vergießen, nahm ich den Becher, den er mir reichte, und leerte ihn auf einen Zug. Der alte Herr lächelte halb wehmüthig und füllte den geleerten Becher wieder. Ich aber sprach: „Ehe ich noch die zweyte Gabe aus Eurer Hand empfang, gönnt mir eine Frage: Warum habt Ihr mich erwählt, der einstae Gerettete unter so vielen Verlorenen zu seyn?“

„Doch wohl auf eine etwas fürchterliche Art,“ erwiderte der Befragte. — „Alte eins!“ rief ich freudig, „es ist überstanden.“

Auch wäre ich mit dem armen Unglücklichen wohl allein fertig geworden, wäre mir das Abenteuer vor drey Tagen begegnet. Doch so — —“ Der Alte lächelte freundlich und sagte: „Ich will zuförderst Eure Wunden verbinden. Ihr blutet stark, doch fürchtet nichts, ihn hat kein wüthendes Thier, ihn, den armen Jungen, haben Menschen so arg verlegt!“ — Während er nun Samariter-Tugend an mir übte, fuhr er folgendermaassen in seiner Rede weiter: „Was mich bewog Euch aus Allen allein zu schonen, mag Euch nicht länger vorenthalten bleiben. Ich habe einen Bruder, den ich wie den Stern meines Auges liebe, und der hinauszog in den heiligen Krieg, für Vaterland, Freyheit und Ehre zu sechten. Einst im Begriff, einen kühnen Hauptstreich auszuführen, fiel er in die Gewalt des Feindes. Die Nachricht davon hat mich um 10 Jahre älter gemacht. Das furchtbare Gesetz der Wiedervergeltung schlen selbst dem Feinde ein Recht auf sein Leben zu geben, Ich zählte ihn verzweifeln-

zu den Todten. Ich befahl, in der Kapelle meines Stammschlosses das feyerliche Amt für die Ruhe seiner Seele zu lesen. Ich lag auf meinen Knieen, in einem Strom von Thränen zerfloßen. Da tönte plötzlich ein Spornengeklirre durch die tiefe Stille des Gotteshauses, ich sah auf, und — *Gonsalvo*, mein Bruder, lag an meinem Herzen.

„Um es kurz zu machen, so wißt, daß der Anführer des tapfern Korps, welches meinen Bruder mit seinen kühnen Genossen gefangen hatte, ein Deutscher war. Gesühret von *Gonsalvo's* Jugend, ließ er ihn zwar die Angst des Todes leiden, sandte ihn aber sodann frey und ohne Lösegeld in das spanische Lager.

„Als ich Euch gestern unter der Zahl der Gefangenen erblickte, glaubte ich meinen Bruder vor mir zu sehen, und sogleich faßte ich den Entschluß, Euch selbst mit Gefahr meines Lebens, zu retten. Nur das Wie war mir noch nicht klar. Endlich fiel mir ein, daß in dem untersten Gemölbe meines Hauses ein mir entfernt verwandter Jüngling, den ich erzogen, und den eine unglückliche Leidenschaft nicht nur um seinen Verstand gebracht, sondern auch rasend gemacht hat, schwächere. Dieß war der einzige Ort, wo ich Euch mit Sicherheit verbergen konnte. Bald aber hätte alle meine gute Meinung nichts gefruchtet. Gott sey gedankt, daß ich noch zu rechter Zeit kam, Euch zu befreien. Jetzt ist noch ein Schmerz zu vollenden, Euch nämlich wieder in die Mitte Eurer Brüder zurück zu bringen. Meine Anstalten sind getroffen, aber Eurer Schlaubeit ist es anheim gestellt, sie auszuführen. Das kriegerische Kleid müßt Ihr von Euch legen, und in diesem friedlichen Ordensgewande des heiligen *Franziskus* Eure Rettung suchen; eine halbe Stunde von hier werdet Ihr Eure Vorposten finden.“

Nun endete der Alte, und ich stand in diesem Augenblick vor ihm, wie vor einem höhern Wesen, mit einem Gefühl, gemischt von Grauen und Entzücken.

Bald ward ich in einen Klosterbruder umgestaltet, nahm Knotenstock und Rosenkranz zur Hand, und machte mich marschfertig. Der alte Herr selbst begleitete mich eine gute Strecke vom Dorfe weg, dann wies er mir den Weg, den ich zu gehen hatte, umarmte mich undchied, wie ich sah, mit nassen Augen.

Wohl blinkte mir hie und da aus dem Gebirge ein glänzendes Feuerrohr entgegen, auch giengen mir einigemal etliche *Euerilla's* queer über den Weg, allein ich grüßte freundlich, wie ich es oft gesehen hatte, mit *Räppchen* und *Rosenkranz*, und hielt mir so für jetzt den schlimmsten Feind vom Leibe.

Als ich an unsere Vorposten kam, waren es zufällig Truppen von derselben Brigade, bey der ich vor meiner Gefangennehmung gestanden hatte, man glaubte einen Geist zu sehen; denn auf mich hatten die wackern Kameraden schon schmerzlich Verzicht geleistet. Wenige waren nur von jenem Transport entkommen, welche die Nachricht von unserm Unglücke in das Hauptquartier bringen konnten.

Die Standeserhöhung.

Die Frau eines russischen Schmiedeknechts gefiel einem englischen Schiffslieutenant, als er gegen das Ende d. s. vorigen Jahrhunderts mit einem Schiffe in *Odessa* war. Sie trug kein Bedenken, ihren Mann zu verlassen, und dem Britten den Vorzug zu geben. Er brachte sie heimlich auf das Schiff, und verbarg sie in seiner Kajütte. Das Schiff fließ wieder in die See. Die Kontrebande wurde aber dem Schiffskapitän verrathen, und dieser, ein harter Seemann, hatte kein Mitleid mit dem liebenden Paare. Er besah, die Russin auf der ersten Insel, die man nur treffen würde, anzusetzen. Dieß geschah auf einer der *Sandwichsinseln*. Der dort regierende König fand ebenfalls Geschmack an der schönen Russin, erhob sie zu seiner Gemahlin, räumte ihr einen Platz neben sich auf seinem Throne ein, und nach seinem Tode übernahm sie die Zügel der Regierung. So launenhaft spielt oft das blinde Glück mit dem Schicksal der Sterblichen!

Ursache der dicken Bäuche.

Als der König von Preußen, *Friedrich* der Zweyte, einmal durch *Neustettin* reiste, überreichte ihm der Bürgermeister *Lehmann* von dort eine Bittschrift, worin er für sich um Baugeld bat. Der König antwortete ihm aber: „Die dicken Bäuche der Bürgermeister beweisen ihre guten Einkünfte, sie bedürfen also der Baugelder nicht.“ *Lehmann*, welcher überhaupt sehr unerschrocken